



Abend:

Zeitung.

191.

Sonnabend, am 10. August 1839.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

### Das eherne Bild.

1.

„Endlich hätt' ich Dich gefunden,  
O wie leuchtet mir Dein Schein,  
Köstlich Erz! und jene Stunden,  
Die im Suchen mir entschwunden,  
Sollen nicht verloren seyn!“  
Also spricht in stiller Wonne  
Vor sich hin der Kabbalist,  
Wärmt sich in des Glückes Sonne,  
Die ihm aufgegangen ist.

Und zum nahen Goldschmidt schreitet  
Er vom Zauberheerd alsbald:  
„Meister, eine Form bereitet,  
Daß dieß Erz, hineingeleitet  
Mir sich forme zur Gestalt  
Eines Königs mit der Krone;  
Ob der Krone glänz' ein Stern!  
Was Ihr fordern mögt zum Lohne,  
Dieses dann gewähr ich gern.“

„Eins verspricht mit Hand und Munde,  
Rehmet mir die Zeit in Acht,  
Schafft mir in der rechten Stunde,  
Merkt Minute und Secunde,  
Wie ich's hier herausgebracht.  
Nach Alphonsus Tafeln findet  
Auf dem Blatt Ihr's calculirt;  
Ja, die Rechnung ist begründet,  
Rein, ich hab' mich nicht geirrt.“

2.

Und, wie es ihm aufgetragen,  
Schafft der Meister, wenn die Zeit,

Die gebot'ne hat geschlagen.  
Seht, fast ist in wenig Tagen  
Schon das Königsbild bereit.  
Zepter trägt es schon und Krone,  
Der Vollendung nicht mehr fern  
Und dem Meister fehlt zum Lohne,  
Nur zu formen noch den Stern.

Günst'ge Stunde hat geklungen,  
Fertig ist das Bild zu seh'n.  
Wunder! plötzlich fortgeschwungen.  
Hat sich's, Leben ist gedrungen,  
In die Form — da bleibt es steh'n,  
Seht und wurzelt fest im Boden,  
Wie der Meister sich auch müht,  
S'ist umsonst — ihm flieht der Oben —  
Daß er daran rückt und zieht.

„Wie so fest! Was soll das sagen?“  
Spricht er zürnend vor sich sacht —  
„Ha, nun endlich will mir's tagen,  
Ja die Stunde hat geschlagen,  
Wo der Wünschelruthe Macht  
In das ehrne Bild gedrungen,  
Wo es wurzelt, liegt ein Schatz!  
Günst'ge Stunde, die geklungen,  
Auf! durchforschen wir den Platz!“

Und durchgraben wird die Stelle;  
Silber, Gold und Edelstein  
Leuchten ihm in reinster Helle.  
„Kommt hervor aus Eurer Zelle,  
Aus der dunkeln, Ihr seyd mein!  
Mein seyd Ihr!“ — so ruft der Meister,  
Und es raunt der Geiz „sind Dein!“



„Denn Dir gaben sie die Geister,  
Aber eil' und schiff' Dich ein!“

„Nimm das Bild mit seinem Sterne  
Und zu Schiffe unverweilt,  
Auf zum Hafen, in die Ferne,  
Schon naht der Besteller.“ — Gerne  
Denkt der Meister und enteilt,  
Trifft ein Fahrzeug fertig liegend,  
Was die Segel schwellend schon,  
Anker lichtet, bald geht fliegend  
Mit dem Räuber es davon.

## 3.

Und sein Bild im Arm, getragen  
Wird er hin auf schnellem Schiff.  
Wie geglückt des Räubers Wagen,  
Günst'ge Winde weh'n und ragen  
Sieht man Klippe nicht, noch Riff.  
Viel Entwürfe baut der Meister  
Auf das wunderkräft'ge Bild  
Doch im Bilde lauern Geister  
Von Verderbenslust erfüllt!

Sieh, da zeigt sich die Küste  
Und das Ziel, es ist erreicht,  
Rückgelegt die Wasserwüste;  
Nähren kannst Du Dein Gelüste,  
Meister, schlägt Dein Herz Dir leicht?  
Siehst Du den Palast schon ragen,  
Den Du baust von Deinem Gold?  
Ja, die Stunde, die geschlagen  
Damals, ja sie war Dir hold.

Böse Stunde, die erklinget!  
Bei des Wirbels Kreisen dort,  
Seht, wie los das Bild sich ringet  
Lebend in die Fluth sich schwinget,  
Zu dem tief-verborg'nen Port.  
Halten will's umsonst der Meister,  
Stürzt ihm in die Tiefe nach,  
Aus der Tiefe hallt der Geister  
Schadenfrohes Spottgeläch.

R. v. Groscreutz.

## B a t t i s a r a i.

(Fortsetzung.)

Wir statteten mehr Besuche in der Karaiten-Residenz ab. Zunächst vor allen Dingen ihrer Synagoge, welche sie, die in aller Welt zerstreuten, mit besonderer Vorliebe schmückten. Sie hängt voll silberner Lampen aller Größen und der wunderlichsten Formen. Die alten Testamente, welche fromme Juden hierhergeschickt, waren schön geschrieben und mit prachtvollen Hüllen versehen. — Alsdann gingen wir zur Tochter des Toktamusch, jenes einst so mächtigen Chans der kleinen Tartarei. Wir

fanden dieser Prinzessin zu Ehren ein recht hübsches in edlem Styl gebautes, aber mitten zwischen den kleinen Höhlen-Häusern der Karaiten eingeklemmtes Mausoleum. Keiner aus unserer Umgebung aber, so sehr wir auch die Hände nach Belehrung rangen, konnte uns eine Aufklärung über dieses Monument geben, oder uns eine anmuthige Volksfage dabei erzählen. So viel nur, sagten sie, wüßten sie gewiß, daß die Prinzessin wunderbar schön gewesen sey, und daß ihr Vater Toktamusch selber ihr dieß Denkmal habe setzen lassen. Wie aber kam es, daß die schöne Tochter dem alten Vater voraneilte? Welche trefflichen Eigenschaften, welche schönen Thaten mochten ihr ein so seltenes Monument verdienen? Welche sonderbaren Ereignisse und eigenthümlichen Verhältnisse mochten den Chan bewegen, hier mitten unter den verhassten Djuffut der Prinzessin ein solches Mausoleum zu bauen, das so einzig und einsam unter diesen Hütten dasteht? — Keine Inschrift, keine Chronik, kein Cicerone antwortete uns, und wir standen fragend auf dem Grabe der schönen Dame, die auch stumm blieb, so reizend ihr Mund einst geredet haben mochte. —

Desto geschwägiger war Tschausch Awram, der reiche Karait, bei dem wir darnach unsere Pferde anhielten, und der uns um Einlaß Bittenden mit tausend Dank-sagungen und Complimenten, wie sie den sonst etwas ernstern und steifen Karaiten gewöhnlich nicht eigen sind, durch seinen Hof und in sein Haus geleitete, das sich von den übrigen durch seine Größe und seine hölzernen Gallerieen rund umher auszeichnete. Es stand hart am Rande des hohen Felsenplateaus und gewährte eine Aussicht in die wild zerschnittenen tiefen Felsenthäler der Umgegend, insbesondere auf das tief unten liegende Thal Josaphat, in welchem die Karaiten sich zu ihren Vätern versammeln. Tschausch Awram, der sein ganzes Leben hier und dort in der Welt gehandelt hatte und nun in seinem Alter in das Haus seiner Kindheit in der Felseneinöde zurückgekehrt war, wies auf die von unten her-ausschimmernden Grabsteine, und sagte, daß er nun wohl nicht lange mehr so hoch thronen würde und schon einen solchen Grabstein hübsch fein für sich habe zurechtmeißeln lassen. Wir konnten es dem guten Alten nicht abschlagen mit ihm ein Pfeisichen zu rauchen und ein Paar Nüsse zu knacken, deren er so große heranbringen ließ, wie man ihrer nur in der Krim sieht. Allmählig kam auch Obst heran und das bei den Tartaren so beliebte Confect Alwa, das Zuckerwerk Ragat al Kum, und Liqueure. Bald stand der runde niedrige Tisch zu unseren Füßen so voll, daß wir diesen Imbiß ein recht angenehmes Vesperbrod nennen konnten und mit dem gast-



freundlichen Avram gewiß noch spät in die Nacht hinein-gezechet hätten, wenn wir nicht durch die Todten an die enteilende Stunde des Tages gemahnt wären, durch die Todten im Thale Josaphat nämlich, das wir auch noch besichtigen wollten. —

Vorher besuchten wir noch, natürlich stets unter Begleitung der Janitscharen-Musik unserer Zigeuner durch die Straßen kletternd, des Gegensatzes willen einen recht armen Karaiten, dessen Wohnung von außen wie ein Haufen Feldsteine aussah. Wir fanden auch bei ihm, wie bei jenem Reichen Alles bis in die kleinsten Details der Hauswirthschaft und Geräthe ganz auf tartarischem Fuße, und das Innere der Zimmer weit reinlicher und wohnlicher, als das Aeußere versprach.

Die Sonne ging eben auf der anderen Seite der Berge unter, als auch die letzten Töne und Schläge der Tambourins und Symbeln unserer Zigeuner im westlichen Thore von Djuffut-Kalé verklungen, aus dem wir in's Freie hervorsprengten, und bald in's Thal der Ruhe und Gräber gelangten. Das Thal Josaphat der Karaiten ist eine kleine Seitenvertiefung des größeren Thales, auf dessen Rändern eben Djuffut-Kalé wurzelt. Die Karaiten haben ihre Todten schon seit den ersten Zeiten ihrer Ansiedlung hier begraben und das kleine Thalbecken ist schon bis zu seinem Rande und bis zu seiner äußersten Spitze mit Todtengebeinen und Grabmonumenten, wie das Füllhorn der Göttin des Ueberflusses mit Blumen und Früchten gefüllt. Die neuesten Gräber sind daher schon über den großen Weg, der im Hauptthale hinführt, hinübergeschritten, und fängt nun auch schon dieses an mit Grabsteinen und Todten bedeckt zu werden. Es sind diese Grabsteine durchweg von weißem Marmor und stehen so dicht im Thale bei einander, wie die Aehren im Felde. Durchweg ist das ganze Becken mit Eichen und anderen hübschen Laubbäumen besetzt, in deren Schatten die Todten ruhen, da die Lebenden auf ihrem nackten Felsen oben nie dieses Glücks theilhaftig wurden. Hübsche kleine Fußsteige führen überall durch die verschiedenen Gruppen der Gräber hin. Meine lebenslustigen Gefährten, die, wenn auch nichts weniger als ihr Lebenswerk, doch ihr heutiges Tagewerk zu beschließen trachteten, fanden keinen Geschmack an dem Kirchhofe. Ich aber, der ich der Todten so leicht in diesem Leben nicht überdrüssig werde, genoß noch einige Augenblicke das Vergnügen, auf jenen kleinen Fußsteigen als einziger Lebender zwischen einer solchen Fülle Abgeschiedener umher zu galoppiren, wobei mir der eben sich geltend machende

Mondschein ganz vortreffliche und romantische Dienste leistete. —

Mit vollendeter Nacht zogen wir wieder in Baktischisara ein, das unbekümmert um die schönen Gestirne, die über seinen Bergen und Minarets glänzten, in Rauch und Nebel gehüllt dalag. In den Höhlen der Zigeunerstadt brannten überall Feuer, an denen die Zigeuner jetzt ihre Igel, Krähen und andere Leckerbissen brateten. So schmutzig und ekelhaft sie uns am Tage vorgekommen war, so wild, malerisch und romantisch erschien sie uns jetzt. Die Felsenpartieen waren zum Theil prächtig erleuchtet, und die finsternen Gründe der Höhlen, die hell erleuchteten Vorsprünge der Felsen, und die das Feuer geschäftig umwandelnden Schatten schenkten unseren Augen hundert Salvator Rosa's mit einem Blick. —

(Fortsetzung folgt.)

### Der deutsche Fakir.

Bruno v. Warendorf, Dominikanermönch in Lübeck, trug seit 1386, dem 21sten Lebensjahre, einen eisernen Ring, etwa 2 Zoll breit, als Gürtel um den bloßen Leib. Dieser Ring war inwendig, wo er die Haut berührte, mit 24 spizigen Stacheln versehen. Im 28sten Jahre legte er noch 4 anderweitige, kleinere Eisenringe von gleicher Breite und jeden gleichfalls von 24 Stacheln um beide Ellenbogen und Kniee. Diese fünf Ringe verband er durch eiserne Ketten, damit sie sich nicht verschoben und, mochte er sitzen, liegen, gehen, stehen, knien, still seyn oder sich bewegen, in jeder Lage des Körpers empfand er neue Schmerzen. Diese Bande nannte er sein Bußkreuz. Jeder Stachel im Bußkreuz hatte besondere Bedeutung. Er war 63 Jahr alt, hat 42 Jahr diese Casteiungen ausgehalten. Weil er sein Bußkreuz nie ablegte, so waren durch unaufhörliche Blutungen, von den Stacheln verursacht, alle Ringe gerostet und in's Fleisch eingewachsen. Herm. Cörner Chron. ap. Eccard. Alexander Soltwedel.

### Epigramme nach dem Lateinischen des Herrmann Crusius.

Auf Corbulus.

Man forderte des Mitleids Zoll  
Erkrankten Armen hülfreich beizustehen;  
Auch Du, Corbul, schienst mitleidsvoll,  
Du gabst. — Ein seit'ner Fall, ein Wunder ist geschehen!  
Aus einem trocknen Born ein Wassertropfen quoll.



## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Correspondenz-Nachrichten.

## Wanderungen durch Straßburg.

(Fortsetzung.)

Es ist eine ausgemachte Wahrheit, daß ein junger Mensch sich leicht verliebt; eben so unbestritten ist es, daß man auf der Reise viel leichter ein Faible faßt, als daheim. Zu Hause ist der alte Oheim, die Mutter, die Schwestern, die etwas dagegen einzuwenden haben. Oder gegenüber wohnt eine reiche Erbin, die auf unsern moralischen Wandel achtet, die im Theater sitzen kann, wenn wir mit einer jungen Blondine oder Brünette Blicke wechseln, oder ihr wohl gar durch ein Zeichen zu verstehen geben, daß wir nicht abgeneigt wären, sie nach Hause zu begleiten! Alles das kann die Erbin sehen, und es uns so lange nachtragen, bis endlich ein ganzer Korb voll geworden ist, den sie uns dann maliziös genug giebt. In der Fremde wer siehts! Wer findet Dich lächerlich? Wer sagt, es wäre unter Deinem Stande? Niemand. In vierzehn Tagen reisen wir ab, und wenn wir wollen, hat die ganze Geschichte ein Ende.

So mochte es kommen, daß Alphons den ganzen Nachmittag an nichts dachte, als an seine blonde Freundin von heute Morgen, die den Vers aus der Uhland'schen Münstersage so schmelzend deklamirt hatte. Sie mußte aus einem guten Hause sein; wie viele Bücher besaß ihr Vater nicht, mit welcher freigebigen Liebe zur Literatur mußte der Alte ausgestattet seyn! Sie wohnte in Straßburg und dennoch besuchte sie den Münsterturm öfter, welche Liebe zum Großen und Schönen! kurz, Alphons war verliebt und ärgerte sich, daß er krank war.

Der Abend verging und der andere Morgen, ohne daß er es hätte wagen dürfen, auszugehen. Die Bücher, die er sich hatte holen lassen, waren wenigstens durchgeblättert. Der Garçon sollte neue holen. Alphons schrieb auf einen Zettel, den er in eines der Bücher legte: Je voudrais bien avoir quelque chose de Napoléon. Nach einer halben Stunde kehrte der Garçon zurück, brachte einige Bände Gespenstergeschichten und unter die obigen Worte hatte man geschrieben: Napoléon n'a pas écrit des livres. „Dumm,“ lachte Alphons; „freilich hätt' ich schreiben sollen par anstatt de.“

„Ist es dumm?“ rief vorwiegend der Garçon von der Thüre her; „das wundert mich, die Mamsell hat's geschrieben.“

„Geh!“ rief Alphons ärgerlich, ohne zu wissen, worüber und warum. Der Garçon ging und Alphons legte sich in's Fenster.

Nicht lange mochte er in das wogende Treiben unter sich geblickt haben, als der Abend herabdämmerte. Der junge Mann fand ein eignes Vergnügen daran, die großen dunkeln Parteen, die sich auf der Straße abzeichneten, von seiner Phantasie einrahmen zu lassen. Er war nur eine Stunde von der deutschen Gränze entfernt und doch dünkte er sich in das Treiben einer französischen Lebendigkeit und eines französischen Volksgewühls versetzt. Er sah Gruppen, die eine Höllemaschine in ihrer Mitte führten, junge Araber mit großen Bärten, wie sie zur Zeit in

Paris gesehen werden, wo sie ihre Naivetät bewundern lassen und ihre guten Sitten austauschen; er sah handelnde und feilschende Savoyarden, die Industrieritter der modernen Zeit: kurz Alles, was man in Straßburg nicht finden kann. — Pötzlich verließen seine Träumereien die unendliche Phantasie und er fühlte sich zur Wirklichkeit zurückgezogen. Diese Wirklichkeit war eine weibliche Gestalt, die unter seinem Fenster vorbeihuschte. „Ist sie's!“ rief er sich laut zu. „Ja, sie ist's!“

Er flog in seinen grauen Mantel, rannte zur Thür hinaus und stürzte fast den Kellner, der ihn devotest frug, ob er wieder wohl wäre, über den Haufen. In wenigen Minuten hatte er seine Beute eingeholt, und ermutigt von der Stimmung, die der junge lebhaft Deutsche allemal des Abends über sich kommen fühlt, wenn er am Tage auch noch so bescheiden ist, redete er sie an:

„Mein Fräulein, um Gottes willen! sagen Sie mir Ihre Adresse! Ich bin krank, sterbens krank, und darf nicht ausgehen; ich will wenigstens an Sie schreiben. Antworten Sie mir, meine Freundin!“

Die Angeredete sah sich bei den ersten Worten erschrocken um, da sie aber ihren Gefährten vom vorigen Sonntag wieder erkannte, ward sie ruhig und antwortete:

„Sind Sie krank! Ach die Krankheiten der Seele sind oft gefährlicher, als die des Körpers. Ja, ich werde Ihnen antworten, viellicht gelingt es mir, Balsam in Ihre Wunden zu tröpfeln.“

„Wie heißen Sie, theure Freundin?“ frug Alphons weiter. „Ich muß es wissen, damit der Brief an Sie gelangen kann.“

„Julie \*\*\*; ich wohne \*\*\*straße Nr. \*. Entschuldigen Sie meine Eile, werther Freund; ich muß nach Hause, um dem Vater in der Auswahl des neuen Leipziger Meskatalogs zu helfen. Wir werden neue Bücher kaufen.“

„Ach Gott!“ seufzte der Deutsche, „hätt' ich doch einige Bücher aus Ihrer Leihbibliothek; seit Sonntag habe ich mich abonniert, und bekomme aus der Leihanstalt die miserabelsten Sachen.“

„Schicken Sie doch ....“ Aber die junge Dame hatte noch nicht ausgesprochen, als sich ein Tumult in der Straße erhob, der die Beiden trennte. Alphons suchte, nachdem die Ruhe wieder hergestellt war, vergebens nach seiner Julie. Sie war verschwunden.

Kergerlich ging er nach Hause, doch ganz entzückt von der einfachen Hauskleidung, in der er Julien gesehen hatte, und die durch den Schein der Laternen noch ein eignes, zauberhaftes Pli bekommen hatte. Und welche Worte hatte sie zu ihm gesprochen: „Die Krankheiten der Seele sind oft gefährlicher, als die des Körpers!“ Welcher tiefe Blick in sein Inneres, wie fein hatte sie im Dunkeln sein ganzes Wesen beobachtet. Gott, wie rührend! drei Tage in einer weltfremden Stadt zu seyn, und schon ein Herz gefunden zu haben, das uns versteht, das uns in einem einzigen Augenblick die Geheimnisse unseres Innern vorhält: das ist keine Kleinigkeit! Man muß so viel gereist haben, wie Alphons, um ein solches Geschenk des Himmels würdigen zu können. Man muß aber auch so wenig vorsichtig seyn — — doch still!

(Fortsetzung folgt.)

## Ehrenbezeugung.

Unser vieljähriger geehrten Mitarbeiter Herr v. Wachsmann ist von Sr. Königl. Hoheit dem Groß-herzog von Baden aus eigener Bewegung zum Kammerherrn ernannt, und ihm zugleich das neu gestiftete Felddienst-Ehrenzeichen verliehen worden.

Die Redaction.